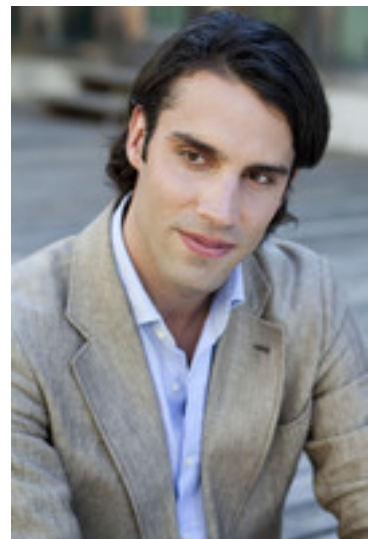


David Pia – Liebe auf den zweiten Blick

Noch vor ein paar Jahren galt der Schweizer Cellist David Pia als grosse Entdeckung. Inzwischen hat er dieses Attribut bestätigt und sich in vielen Konzerten einen Namen gemacht. Unentwegt schreitet er selbstbewusst auf der Karriereleiter weiter nach oben.

So ungezwungen und bescheiden David Pia im persönlichen Gespräch auch ist, so leidenschaftlich und nachhaltig nimmt er seinen Platz auf dem Konzertpodium ein.

Aufgewachsen in einer Familie, in der die Musik einen hohen Stellenwert einnimmt und gesegnet mit einer grossen Portion Talent, lenkte sich seine Berufung auf ganz natürliche Weise in professionelle Bahnen. Ein feines Sensorium für Klangfarben bewies der Jungstar schon mit der Wahl seines Instruments. Das grossartige Klangspektrum seines bald 350-jährigen Grancino-Cellos weiss er mit grosser Stilsicherheit in allen Schattierungen einzusetzen. Sein verstorbener Grossvater, der seinerzeit gefeierte Dirigent [Karl Richter](#), wäre stolz auf seinen Enkel.



David Pia
(Quelle: David Pia)

Im Februar 2012

sprach Irène Maier mit dem Schweizer Nachwuchstalents David Pia.

Darf man annehmen, dass, zumal Ihr Grossvater der berühmte Dirigent [Karl Richter](#) war, Ihnen die Musik in die Wiege gelegt wurde? Sind Sie in einem musikalischen Elternhaus aufgewachsen?

Meine Eltern sind keine Musiker, aber beide kommen aus Musikerfamilien und sind grosse Musikliebhaber. Meine Mutter, die aus der Richterfamilie kommt, scheute keinen Aufwand um Kindern die Musik näherzubringen und hat uns leidenschaftlich unterstützt und gefördert. Auch in der Familie meines Vaters gab es Musiker, wenn auch die Ärzte – er selbst ist praktizierender Arzt – in der Überzahl waren. Die Musik war in unserem Haus allgegenwärtig und so war es selbstverständlich, dass wir von klein auf Musikstunden nehmen durften.

War das Cello schon als Sie ein kleines Kind waren Ihr Wahlinstrument?

Eigentlich wollte ich Geige spielen wie mein ein Jahr älterer Bruder. Ich wollte ihm damals in allem nachzueifern. Meine Eltern machten mich dann aber auf das Cello aufmerksam, und da ich damit ein grösseres Instrument als mein grosser Bruder haben würde, gefiel mir diese Variante ganz gut. Heute bin ich sehr glücklich über meine Wahl. Die Grösse des Instruments fällt mir auf den Reisen zwar eher zur Last, doch liebe ich den dunkleren Klang des Cellos und die enorme Spannweite der Register. Ich denke das Instrument passt zu mir.



David Pia
(Quelle: David Pia)

Ihr Musikstudium absolvierten Sie bei den renommiertesten Lehrern, die man sich wünschen kann. Sie lesen sich wie ein "Who is Who" der Cellisten.

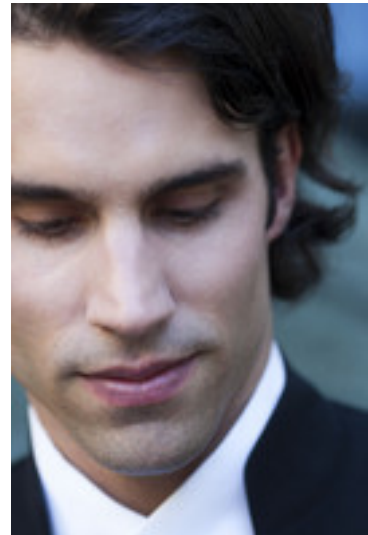
Ich hatte unglaubliches Glück mit meinen Lehrern. [Antonio Meneses](#) ist mein eigentlicher Cellovater. Ich war etwa elf Jahre alt, als ich ihm zum ersten Mal vorspielen durfte, und er ist heute noch ein ganz grosses musikalisches wie auch pädagogisches Vorbild für mich. Es gibt wenige Musiklehrer, die Musik in so eindrücklicher Weise an ihre Schüler weitervermitteln können. Das einzige Handicap war, dass er so viel unterwegs und die Zeit zwischen seinen Reisen für den Unterricht meist sehr knapp war. Er war aber so flexibel, dass er mich manchmal sogar während seiner Konzertreisen im Hotelzimmer unterrichtete. Heute, als sein Assistent, lerne ich immer noch von seiner reichen Erfahrung, was mir beim Unterrichten seiner Klasse an der Hochschule der Künste in Bern zugute kommt.

Nachdem ich fast zehn Jahre lang bei Antonio Meneses studiert hatte, erwog ich einen Lehrerwechsel. Der Zufall führte mich zu Clemens Hagen nach Salzburg. Da hatte Fortuna zum zweiten Mal ihre Hand im Spiel. Das Studium bei Clemens Hagen war die ideale Ergänzung zu dem, was ich bei Antonio Meneses gelernt hatte. Freilich war die Aufgabe, sich nochmals neuen, bis anhin unbekanntem Aspekten zu öffnen, diese aufzunehmen und zu verinnerlichen, nicht ganz leicht. Aber die überwältigende Persönlichkeit Hagens machte mein Studium in Salzburg in jeglicher Hinsicht zu einer grossartigen Erfahrung und Bereicherung.

Sie haben auch an einigen Wettbewerben teilgenommen. Haben diese Ihre Laufbahn positiv beeinflusst?

Solche Wettbewerbe sind insofern nützlich, als dass man ein breites Repertoire erarbeitet. Wie weit man über die einzelnen Runden kommt, weiss man zu Beginn nicht und im Endeffekt ist das Weiterkommen auch nicht so wichtig. Wesentlich ist, dass man viele Werke aus den verschiedensten Epochen einstudieren und auswendig lernen muss. Ausserdem ist es entscheidend, unter grossem Druck und in enormen Stresssituationen das Erlernete abrufen zu können.

Der wichtigste Preis, den ich gewann, war sicherlich der Tchaikowsky-Wettbewerb. Er hat es mir ermöglicht, dass ich Dirigenten vorspielen konnte, dass Agenturen auf mich aufmerksam wurden und Konzertveranstalter mir Auftrittsmöglichkeiten boten. Somit hat er mir einige Türen geöffnet.



David Pia
(Quelle: David Pia)

Sie waren eine Zeit lang Mitglied des Gustav-Mahler-Jugendorchesters. Was hat Ihnen diese Erfahrung gebracht?

Die Zeit im Gustav-Mahler-Jugendorchester gehört zu einer meiner schönsten Orchestererfahrungen. Man ist mit Gleichaltrigen zusammen und kann sich mit Topmusikern aus ganz Europa austauschen. Das musikalische Niveau dieses Orchesters ist unglaublich hoch und die jungen Musikerinnen und Musiker sehr engagiert. Man hat die Möglichkeit, die grosse Orchesterliteratur kennenzulernen, spielt unter der Leitung berühmter Dirigenten, in den bedeutendsten Musiksälen der Welt. Es macht einfach grossen Spass, hier mitzuspielen. Für einen jungen Musiker ist es phantastisch. Daneben gibt es in Bozen die Gustav-Mahler-Akademie, welche sich als herbstliche Fortsetzung der sommerlichen Arbeitsphase des Jugendorchesters versteht. Hier solistisch eingeladen zu werden, war ein weiteres Highlight für mich und hat viele Emotionen und Erinnerungen an meine Zeit im Jugendorchester geweckt.



Der russische Pianist Sergey Kuznetsov
(Quelle: gosconcert.ru)

Zurzeit geben Sie einige Duoabende mit dem Pianisten Sergey Kuznetsov. Sind Sie ein festes Duo und wo haben Sie sich kennengelernt?

Ich hörte Sergey Kuznetsov 2003 im Finale des Geza Anda Wettbewerbs als er den zweiten Preis und zusätzlich den Publikumspreis gewann. Ich war total überwältigt von seinem Spiel und fragte ihn danach, ob er interessiert wäre, mit mir Kammermusik zu machen. Er sagte sofort zu und seither geben wir regelmässig Konzertabende zusammen. Zudem haben wir uns mit dem Geiger Andrei Beilow zu einem Trio formiert, mit dem wir jedes Jahr einige Konzerte spielen. Im Juli dieses Jahres werden wir am Festival "Musikwoche Braunwald" gemeinsam auftreten.

Sie spielen ausserdem im Ensemble Clemente mit. Ist das ein festes Ensemble oder wird es jeweils für ein Projekt ad hoc zusammengestellt?

Das Ensemble ist in München stationiert und wird vom Geiger [Peter Clemente](#) jeweils für einige Konzerte zusammengesetzt. Er hat das Talent, sehr gute Musiker aus der Oper und den verschiedenen Sinfonieorchestern in München zusammenzubringen und sie für Barockprogramme zu begeistern. Je nach Projekt sind das kleinere oder grössere Formationen. Es ist in diesem Sinn kein festes Ensemble, aber die Stammformation wird mehr oder weniger immer von denselben Musikerinnen und Musikern gestellt.

Sie spielen in der Konzertreihe der [Migros-Kulturprozent-Classics](#) ein Cellokonzert von Vivaldi. Im selben Programm spielt die Weltklassegeigerin [Sarah Chang](#) die "Vier Jahreszeiten" von Vivaldi. Werden diese Konzerte für Sie dadurch zu etwas Besonderem?

Bereits als Kind habe ich mir Sarah Changs erste Platte angehört und ihr Geigenspiel ungemein bewundert. Sie war damals - gerade mal neun Jahre alt - bereits im Konzertleben etabliert und als "Wunderkind" bekannt. Ich hätte mir nicht im Traum vorstellen können, eines Tages im selben Konzert wie sie zu spielen. Das wird bestimmt ein spezieller Moment für mich.

Sie spielen ein Cello von 1697 aus der italienischen Geigenbauerfamilie Grancino. Wie fand dieses kostbare Instrument den Weg zu Ihnen oder Sie zu ihm?

Ich war schon seit einiger Zeit auf der Suche nach einem Instrument und bat einen Händler in München, sich für mich umzuschauen. Eines Tages rief er mich an und glaubte, etwas Passendes gefunden zu haben. Es war zwar nicht Liebe auf den ersten Blick, aber etwas, mir noch Unbestimmtes, hat mich bei diesem Cello fasziniert. Ich wollte es unbedingt über einen längeren Zeitraum ausprobieren. Bei diesen alten Instrumenten dauert es einige Zeit bis man sich in sie eingelebt und eingefühlt hat, damit man ihr ganzes Spektrum ausloten kann. Wenn aus dem Kennenlernen dann eine innere Verbundenheit entsteht, eröffnen sich einem unvergleichliche Klangmöglichkeiten.

Ich bin der Stiftung Pirolo in Basel sehr dankbar, dass sie es mir ermöglicht hat, heute auf diesem Instrument spielen zu dürfen. Inzwischen ist eine grosse Liebe entstanden und ich hoffe, es nie mehr aus meinen Händen geben zu müssen.



David Pia mit seinem Grancino-Cello
(Quelle: David Pia)